

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 29 (1935)
Heft: 19

Artikel: Turbenthal : Zum Rücktritt von Herrn und Frau Vorsteher Stärkle
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926688>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Turbenthal.

Zum Rücktritt von Herrn und Frau Vorsteher Stärkle.

Wir treiben die Arbeit des Bauers am Gang,
Der die kärgliche Ernte dem Boden abrang,
Der harten, steinigen Scholle.
Wir reuten und pflügen und säen das Land,
Wir pflanzen und bauen mit kundiger Hand
Die harte, steinige Scholle.
Und ist uns darüber gebleicht das Haar,
Die Jugend verwelkt, so ist jung doch fürwahr
Das Herz und die Seele geblieben.

... Die Arbeit, sie war mein Glück
Und der Inhalt meines Lebens.
Und sind mir auch früh die Haare ergraut,
Das Werk, das mein Meister mir anvertraut,
Ich konnte es nimmer lassen.*

Mit diesen Worten, die wie ich weiß, seinerzeit dem lieben Freund aus dem Herzen gesprochen waren, möchte ich ihn und seine liebe Frau und Mitarbeiterin zum Abschied von Turbenthal herzlich grüßen. Nur mit Wehmut denken wir Älteren daran, daß Herr und Frau Stärkle nach mehr als dreißigjähriger Wirksamkeit von ihrem lieben Turbenthal scheiden. Denn mit Anstalt und Heim ist ihr Name unzertrennlich verbunden. Es sei mir gestattet, den lieben aus ihrem Amt scheidenden Freunden zum Abschied einige Erinnerungen zum Ehrenfranze zu winden.

Wie so schnell die Jahre dahineilen! Es war im Oktober des Jahres 1907, als ich zum erstenmal das Glück hatte, Herrn Stärkle zu besuchen. Es war ein inhaltsvoller, an Anregungen reicher Tag. Ich bewunderte die selbsterfundenen und zumeist selbst hergestellten Hilfsmittel, die Herr Stärkle im ersten Unterricht verwendete. Seine große Erfahrung in der unterrichtlichen Erfassung der geistig Schwachen zeigte sich schon damals. Kein anderer hätte so gut für diese Arbeit gepaßt wie Herr Stärkle. Wir schieden als Freunde. Noch oft hatte ich später die Freude, Herrn Stärkle im Unterricht zu sehen und zu hören. Von seiner sprühenden Frische und Lebendigkeit sprangen die Funken über auf die matten Geister der Kinder, daß es in den Augen anfing zu leuchten und ein fröhliches Nehmen und Geben entstand. Die Kinder wurden von

der lebendigen Unterrichtsweise einfach mitgerissen. Und kein Wort fiel ins Leere. Alles war gut verstanden. So wuchs langsam das geistige Besitztum der Kinder und ihre sprachliche Ausdrucksfähigkeit. Ich war oft überrascht von der Sprechfreudigkeit dieser armen Kinder. Mit besonderer Freude und Bewunderung gedenke ich heute noch einer Religionsstunde, der ich beiwohnen durfte. Der große Ernst, der die Kinder erfaßt hatte, ihr aufmerksames Mitgehen und ihre guten Antworten haben einen tiefen Eindruck auf mich gemacht. Gleich mir haben auch andere Taubstummenlehrer und Lehrerinnen durch den Unterricht des Herrn Stärkle wertvolle Anregungen empfangen.

Und auch das mußte man gesehen haben, wie die Kinder ihren Herrn Stärkle in den Pausen umringten, wie er dann mit ihnen verkehrte, wohl auch Scherzworte oder einen freundlichen Klaps austeilte.

Diese Liebe drängte ihn auch, für seine lieben Schützbesohlenen aufs beste zu sorgen. In einem seiner mit goldenem Humor gewürzten Jahresberichten war einmal folgendes zu lesen:

„Fünzig Rappen pro Quartal
für die Anstalt Turbenthal!

Das mußte ein Geld geben, daß auch bisher noch totgeschwiegene, aber anerkannt berechnigte Wünsche verwirklicht werden könnten, wenn jedermann das Sprüchlein befolgte“. — Welcher Wunsch lag dem Freunde damals so sehr am Herzen? Es war die Notwendigkeit der Gründung eines Heims für solche schulentlassene Zöglinge, die in kein geordnetes Heim zurückkehren und keine passende Beschäftigung finden konnten. Schon im Entwurf des zweiten Jahresberichtes hatte Herr Stärkle diesen Wunsch geäußert. Er durfte ihn aber auf Beschluß der Kommission nicht laut werden lassen. Man fürchtete sich vor den Kosten. Die finanzielle Lage der Anstalt gestaltete sich aber so günstig, daß schon das Jahr 1911 die Erfüllung dieses sehnlichsten Wunsches brachte. Und nun kam alles weitere zur rechten Zeit: Es kam der rechte, tüchtige Mitarbeiter (Herr Bockhard, Wärter, der heute noch als Wärter seines Amtes waltet). Es kam das Geld, nicht nur für den Betrieb, sondern auch für die Erweiterung, für welche die Häuser der Nachbarschaft rechtzeitig frei wurden. Und dann kam auch das Geld für den feinen, zweckmäßig eingerichteten Neubau, mit dem das Werk gekrönt werden konnte. Unablässig hatte Herr

* Aus dem Prolog, mit dem an der Taubstummenlehrer-Versammlung in Wabern 1914 die Hausmutter die Gäste begrüßte.

Stärkle gerade auf diesen Neubau hingearbeitet. Als er eingeweiht wurde, stand keine Schuld mehr auf ihm. — Vergessen wir aber auch die schöne, geräumige Turn- und Spielhalle nicht, um die wohl mancher Anstaltsvorsteher die Anstalt Turbenthal beneidet. Auch sie konnte ohne fühlbare Vermögenseinbuße errichtet werden.

Waren nun damit alle Wünsche des Herrn Stärkle erfüllt? Durchaus nicht. Wohlverwahrt ruht in einem Schrank der fertige Plan für einen Anstaltsneubau, der als Tagesbau dem Unterricht und der Beschäftigung der Zöglinge dienen, indes das Schloß die Schlaf- und Wohnräume beherbergen sollte. Noch etwas? O ja! Sehr gerne hätte Herr Stärkle der Anstalt einen Kindergarten angegliedert, in dem die neu aufgenommenen Zöglinge hätten beobachtet und für den ersten Sprechunterricht vorbereitet werden können. Die Kommission scheute aber vor einer weiteren Ausdehnung des Werkes zurück. So blieb dieser Wunsch unerfüllt.

Herr Stärkle hat durch seine Arbeit und durch seine Erfolge den Beweis erbracht, daß die Erziehung der schwachbegabten Taubstummen ihre volle Berechtigung hat. Es sind der Anstalt namhafte Staatsbeiträge bewilligt worden. Die private Wohltätigkeit hat sich der Anstalt und des Heims in großartiger Weise angenommen. Das kam aber nicht von selbst. Herr Stärkle hat es verstanden, durch seine höchst interessanten Berichte das Interesse für die Anstalt zu wecken und, wie er einmal humorvoll schrieb, „die rechte Hand zum Gruß zu bieten und gleichzeitig den Hut mit der linken zum Empfang der Gabe hinzuhalten.“ Gottes Segen ruhte und ruht sichtbar auf Anstalt und Heim.

Aber noch anderer Voraussetzungen für die so schöne Entwicklung des Werks müssen wir Erwähnung tun. Da wären zu nennen die ungeteilte Hingabe der Hauseltern und die unverwüßtlich scheinende Arbeitskraft des Herrn Stärkle. Mit inniger Freude darf ich aber auch hinweisen auf das völlig harmonische Zusammenarbeiten von Herrn und Frau Stärkle und auf ihre tiefgründige christliche Glaubensstellung. Frau Stärkle hat nicht nur für das leibliche Wohl der Pflegebefohlenen aufs beste gesorgt, sondern auch aufmerksam die Gesundheit ihres Gatten überwacht, denn diese bot ab und zu Anlaß zur Besorgnis. In ihrer lieben Tochter Martha hatten sich die Haus-

eltern eine ebenso frohe, als tüchtige Gehilfin herangezogen, die ihnen in gesunden und kranken Tagen aufs beste beistand. Tage der Krankheit, ja Krankheitszeiten gab es eben auch, sowohl beim Vater als bei der Mutter. Sie haben in Herrn und Frau Stärkle den Entschluß reifen lassen, von ihrem Amte zurückzutreten. Sie werden am 1. Oktober in Uster Wohnsitz nehmen.

Bevor wir aber mit Herrn und Frau Stärkle die Anstalt verlassen, wollen wir noch schnell die Heimler grüßen, wie wir es so oft getan haben. Fröhlich schauen sie von ihrer Arbeit auf und zeigen sie uns mit Freuden. Der Erlös aus ihrer Handarbeit erreicht die durchschnittliche Höhe von jährlich 15,000 Franken. Weit wertvoller ist es aber, daß aus ehemals so schwachen, von jeder anderen Bildungsmöglichkeit ausgeschlossenen Kindern nun Leute geworden sind, die Werte schaffen. Herr Stärkle hat sich fortwährend um den Absatz der Arbeitsprodukte bemüht und es seinerzeit auch erreicht, daß die Kriegsmaterialienverwaltung Aufträge in Bürsten gab. Es gereichte Herrn Stärkle zur besonderen Freude, daß von den vielen Tausend Bürsten bis auf den heutigen Tag keine einzige beanstandet wurde.

Lassen wir uns mit den Heimlern ins Gespräch ein, so werden wir bald bemerken, daß ihr Interesse sich keineswegs um Geburtstagsdaten dreht. Sie haben und lesen ihre Zeitungen und sind auf dem Laufenden über die wichtigsten Ereignisse. Die treuen Wärter lassen sich die Zeit nicht reuen, ihnen die erforderlichen Erklärungen zu geben und ihr Interesse an Nahem und Fernem wachzuhalten. In den Freistunden können die Heimler ihren Liebhabeereien leben. Einer baut mit seinem Mecano Aufzüge, Krane und Maschinen. Ein anderer ist Schwachstromelektriker. Er beleuchtet seinen Schaft und treibt die Maschinen seines Kameraden. Es ist eine Lust, das Glück der Heiminsassen zu sehen. Sie wissen aber auch, wem sie es in erster Linie verdanken: ihrem lieben Pflegevater, Herrn Stärkle, der neben seiner großen Arbeit immer wieder Zeit gefunden hat, ihnen Fortbildungsunterricht zu erteilen in Sprache und Rechnen. Sie werden mit Wehmut ihren lieben, treubeforgten Vater scheiden sehen und nichts sehnlicher wünschen, als daß er immer wieder nach ihnen schaut.

So ist die Anstalt Turbenthal eine Perle unter den Anstalten christlicher Liebestätigkeit geworden. Ihr guter Ruf ist weithin gedrun-



Herr Vorsteher Stärkle.

gen. Es hat denn auch Herrn und Frau Stärkle an Anerkennung nicht gefehlt. Die beiden Kommissionen schätzten das Hauselternpaar hoch und gaben ihrem tiefen Gefühl des Dankes auch kräftig Ausdruck. Das beiderseitige Verhältnis war stets ein sehr schönes. Und daß Herr Stärkle für alle seine Anregungen volles Verständnis bei der Kommission fand, bezeugt die schöne Entwicklung des Werks und sein gegenwärtiger, vorbildlicher Zustand. Ein freundliches Verhältnis verband die Hauseltern auch mit der Einwohnerschaft von Turbenthal. Das wurde bei der Taubstummenlehrerversammlung und beim Jubiläum ganz besonders offenbar. Die warme Teilnahme am Jubiläum von seiten der Bevölkerung, die vielen Natural- und Geldgaben aus dem Dorf und der Umgebung sind ebenso Beweise der freundlichen Gesinnung gegenüber der Anstalt und ihren Insassen, als auch der Wertschätzung der Hauseltern. Kann es für das schöne Verhältnis zwischen Dorf und Anstalt ein schöneres Zeugnis geben, als wenn ein Herr Pfarrer schreibt, die Anstalt sei dem Dorf zum Segen geworden.

Hocherfreut über alle Anerkennung sind sich Herr und Frau Stärkle wohl bewußt, daß die

Ehre einem Höheren gebührt und dies bekundet Herr Stärkle in seinem letzten Bericht mit dem Bibelwort: „Der Herr hat Großes an uns getan“.

Werte Freunde! Wir fühlen es, wie schwer Euch der Abschied fällt, das Scheiden von der Euch so liebgewordenen Stätte Eures Wirkens, das Scheiden von Euren jungen und alten Pflegebefohlenen, das Scheiden von Euren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, von denen manche viele Jahre neben Euch und mit Euch gearbeitet haben. Aber Euch begleitet in den Ruhestand die bleibende Liebe Eurer jetzigen und früheren Pflegebefohlenen, der warme Dank ihrer Eltern und die Hochschätzung von Seiten der Kommissionen und Eurer Kollegen im ganzen Schweizerland. Ja, wir Taubstummenlehrer schauen Euch nach mit den warmsten Gefühlen unserer Hochachtung und Dankbarkeit. Damit verbinden wir unsere herzlichsten Wünsche für Euer gesundheitliches Ergehen. Gott schenke Euch einen langen, schönen, ungetrübten Lebensabend und lasse auch ferner seine Güte walten über die Stätte Eurer gesegneten Wirksamkeit.

A. Guterberger.

Taubstummenheim Turbenthal. — Wie es anfang. — Unter den ersten Zöglingen der Anstalt waren zwei „alte Herren“, die uns von andern Anstalten zugewiesen wurden und schon nach wenigen Jahren konfirmiert werden konnten. Wohin mit ihnen? Beide waren körperlich ungeschickt, der eine zudem am linken Arm verkrüppelt. Keine Möglichkeit bestand, die beiden Burschen irgendwo unterzubringen, es sei denn im Armenhaus. Und gegen diese Versorgung habe ich mich schon damals gewehrt. Wir mußten beide ins Ausland bringen, nach Wilhelmsdorf. Inzwischen aber brachte ich den Herren der Kommission immer wieder meinen Plan vor, ein Heim für schulentlassene, männliche Zöglinge zu gründen. Woher das Geld nehmen? war die beständige Frage. Als ich ihnen klarlegen konnte, daß wir vorläufig kein Kapital brauchen, daß wir im Hinblick auf die bisher der Anstalt zuteilgewordene Hilfe getrost das Heim anfangen dürfen, stimmten sie zu. Die Zentralkommission der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft schwang sich zu einem Gründungsbeitrag von 500 Fr. auf. Ein guter Freund der Anstalt stellte für die nötigen Anschaffungen 1000 Fr. zinsfrei zur Verfügung. Und so konnten wir 1911 in einem gemieteten Hause das Heim beginnen. Wärter Johannes Bofhard, der noch jetzt als Oberwärter hier

tätig ist, beaufschichtigte die sechs ersten Jnsaßen. Neben dem Heim lag ein kleiner Gemüsegarten, den wir nun auch zur Anpflanzung übernahmen. Mehrbelastung des Vorstehers durch den neuen Betrieb wurde dadurch aufgehoben, daß er die Gartenarbeiten nicht mehr zu besorgen hatte und ihm das Amt des Heizers abgenommen wurde.

Im Parterre des gemieteten Hauses wurde die Werkstätte eingerichtet. Darin stand ein Waschzuber, in dem die Weiden eingeweicht wurden; an einem alten Schloßinventarstück, einer schwer beschlagenen Truhe, arbeiteten zwei Bürstenmacher. Ein 1913 aufgenommenes Bild hielt diesen Zustand fest. Der erste Stock umfaßte das Wohnzimmer und Waschraum und im zweiten Stock schliefen die Zöglinge. Eine alte Küche wurde als Kaufladen eingerichtet, in dem unsere Arbeitserzeugnisse ausgestellt waren: Bürsten. Schon damals lieferten wir die Korbwaren an die Firma Gubler & Co., Wila. Es war kein Vergnügen, im Winter im Abort zu sitzen; denn durch die Fugen der dünnen Bretterwände blies der kalte Wind und wiederholt kam es vor, daß die Holzabfallrohre zufroren. Aus der undichten Grube drang Fauche in den Keller.

Und heute? Ueber der Straße liegt, eingefaßt von einem soliden Sockel mit Geländer, das Heimgut. Unser ist das Doppelhaus an der Straße, unser das Hinterhaus mit den Wohnzimmern der Lehrerinnen, unser der stattliche Neubau mit den großen, freundlichen Räumen. Unser ist die neue Scheune und unser das Land hinter den Gebäuden, das zirka 200 a umfaßt und zum größten Teil umbrochen und als Pflanzland verwendet wird. Drei Wärter beaufsichtigen die 33 Zöglinge, die als Bürstenmacher, Korb- und Finkenslicker tätig sind. Die Gebäulichkeiten sind mit 282,500 Fr. brandversichert. In allen Gebäuden sind die Abortanlagen hygienisch einwandfrei eingerichtet, vom Neubau aus sorgt Fernheizung für ausreichende Erwärmung der drei Gebäude. Der Hof ist nicht mehr der Tummelplatz der Dorfjugend und Autostrand am Jahrmarkt. Wo alte, unansehnliche Scheunen und Schöpfe standen, erhebt sich der im Innern praktisch eingerichtete, nach außen gefällige Neubau. Seit Bestehen des Heims haben die Jnsaßen für 315,428 Fr. 41 Rp. Waren gefertigt. Noch stehen sieben Plätze offen; es wird aber nur wenige Jahre dauern, so ist das Heim besetzt. Die Saat ist aufgegangen; das

Heim für die erwachsenen männlichen Taubstummen erfüllt die Erwartungen und ist für die geistig minderwertigen, an Leistungsfähigkeit beschränkten Jnsaßen ein großer Segen. Sie haben eine Heimat, eine Lebensaufgabe, zussagenden Umgang mit Leidensgefährten und verständige Leitung und Führung. Noch heute danke ich der Kommission für das Entgegenkommen, das die Gründung ermöglichte; es danken den Herren aber auch diejenigen, die in den 23 Jahren im Heim Unterkunft fanden und sich glücklich schätzen. Und das gehört doch zu unserer Aufgabe, daß wir diesen stiefmütterlich bedachten Menschen das Leben so schön als möglich gestalten. (Jahresbericht 1934.)

Unsere Schwachen. Als ich vor dem Eintritt der ersten Zöglinge die stark verwahrlosten Obstbäume putzte, halbvergessene Erinnerungen an die Baumwärterstunden im Seminar herlorholte, rief der Nachbar, es sei schade um jede Minute Arbeit an den Bäumen, sie tragen nichts mehr. Er hat aber nicht recht behalten; die Bäume haben in den langen Jahren die Pflege reichlich vergolten. Auch über die Arbeiten an einem Acker machte er sich lustig und stellte Mißernten in Aussicht. Auch hier erfüllte sich der Ausruf nicht. Ein guter Freund der Anstalt hatte uns den Acker vor mehr als 20 Jahren zur Verfügung gestellt; wir säuberten ihn von Steinen und pflügten ihn. Und was er uns dafür an Gemüse gebracht hat, steht in hohem Wert. Regelmäßig erhielt der Eigentümer die schönsten Stücke der Ernte, die ihn in Staunen versetzten.

Diese beiden Erlebnisse waren uns Fingerzeige bei der Erziehungsarbeit. Wie oft bekamen wir Kinder, die wenig Aussicht boten auf Erfolg; wir hatten auch wie an den Bäumen und dem Acker zu putzen und zu säubern, zu pflügen und zu ziehen, bis schließlich doch noch, wenn auch zum Teil nur bescheidene, Früchte sich zeigten. Mein Grundsatz, lieber ein zu schwach scheinendes Kind aufzunehmen, als abweisen hat sich gut bewährt. Wie oft durften wir nach längerer Zeit beobachten, wie doch noch das Fünkchen zum Leben erwachte und zu leuchten begann; daß bei der geduldigen, liebevollen Anleitung manches Kind bis zur Konfirmation gefördert werden konnte, das ohne diese Rücksichtnahme am Geist und vielleicht auch am Körper verkümmert wäre. Ich weiß mir kein größeres Lob und keine wärmere Anerkennung, als zu hören, daß die Kinder

gerne in unserem Heim sind und sie sich auf die Rückkehr aus den Ferien freuen.

(Aus dem Jahresbericht der Anstalt Turbenthal.)

Aus der Welt der Gehörlosen

Touristenklub St. Gallen. Ausflug vom 15. September. Beim schönsten Wetter zogen wir 14 Reiselustige aus. Im Gesellschaftsauto fuhren wir ins Appenzellerländli nach der Schwägalp. Wie herrlich war die Fahrt! Nur nach einstündiger Fahrt mußten wir wieder aussteigen. Nun besichtigten wir den Aufstieg der Säntis-Schwebebahn. Nachher teilten wir uns in zwei Gruppen. Die erste Gruppe tummelte auf der Schwägalp herum. Die zweite Gruppe stieg über Stod und Stein auf die Thierwies, 2084 Meter hoch. Zweieinhalb Stunden brauchte es, bis wir alle droben waren auf der Höhe, wo ein Staunen und Bewundern war. Allzu schnell war die Zeit vergangen und wir mußten den Rückzug antreten. Nach dem Zobiaß hieß es „ade, ihr Berge, lebt wohl“. Auch einige Bilder wurden geknipst. Um 5 Uhr war Abfahrt vom schönen Schwägalp und in gemüthlicher Fahrt ging es der Stadt St. Gallen zu. Auf Wiedersehen!

Aus Taubstummenanstalten

Radiovortrag Taubstummen-Anstalt Wabern.

Im Vortrags-Zyklus (aufeinander folgende Vorträge) „Soziale Anstalten unserer Stadt“ hörten wir im Radio ein lehrreiches Zwiegespräch zwischen Herrn Vorsteher Gufelberger und Herrn L. Held, dem Sprecher im Radio Bern. Auch Kinder der Taubstummenanstalt Wabern standen vor dem Mikrophon, und man hörte sie sprechen. Sie waren vor wenig Tagen aus den Ferien in die Anstalt zurückgekehrt.

Zuerst sprachen vier kleine, taube Mädchen, die im Mai in die Anstalt eingetreten waren. a o u e i hörte man, dann einfache Silben, hernach kurze Wörter: Papa, Mama, Ball, Bahn, Tag. Nachher wurden an die größeren Mädchen Fragen gestellt über ihr Alter, ihr Heim, ihre Geschwister, den Beruf ihres Vaters, ihre Ferienerlebnisse. Klar und deutlich hörte man sie antworten. Dann sagte ein Kind

ein Gedicht auf: Die Kapelle, von Uhland. Es war rührend zu hören, mit welch großer Hingabe Rhythmus und Wohlklang in diesem Gedicht zum Ausdruck gebracht wurden. Man erkannte aus dieser Stimme, daß dieses Kind noch Hörreste besitzt. Herr Gufelberger erklärte, daß es eine Schülerin der sogenannten Hörklasse sei. In dieser Klasse sind die Kinder mit Gehörresten vereinigt. So kann hier der Sinn für Wohlklang und Rhythmus im Lesen und Vortragen mehr gepflegt werden.

Aus den Fragen das Radio-Dunkels und den Antworten von Herrn Vorsteher Gufelberger entnehmen wir folgendes:

Von den 71 Kindern, die gegenwärtig die Anstaltschule besuchen, sind 26 ganz taub und konnten beim Eintritt nichts sprechen. Der Mangel des Gehörs verhindert die Kinder am Sprechen. Selbst kleine Hörfehler verursachen eine undeutliche, lückenhafte Sprache. Viele hören noch etwas, Vokale, Wörter oder kleine Sätzchen. Doch gehören diese Kinder auch in die Taubstummenanstalt. Ihre geistige Entwicklung ist durch den Mangel des Gehörs und der Sprache zurückgeblieben, und die fehlende Sprache kommt nicht von selbst. Erworben wird die Taubheit durch Scharlach, Masern, Genickstarre, Grippe-Lungenentzündungen mit nachfolgender Hirnhautentzündung. Aber häufiger ist die angeborene Taubstummheit, bei der oft noch Hörreste vorhanden, aber die geistigen Fähigkeiten vermindert sind.

Die Kinder bleiben gewöhnlich neun Jahre in der Anstalt. Im letzten Schuljahr erhalten die Mädchen theoretischen und praktischen Haushaltunterricht. Auch ist dies die Zeit, da die religiöse Unterweisung den heranwachsenden Mädchen viel Gutes und Schönes bietet.

Zum Schluß bot Herr Gufelberger noch eine interessante Statistik. Er hat in den 31 Jahren 223 Mädchen konfirmiert. Davon lernten:

55 Schneiderei oder Weißnähen

1 Modistin

1 Pelzmacherin

12 Waschen und Glätten

13 sind in Fabriken beschäftigt

40 befinden sich im Eltern- oder Verwandtenhaus

24 sind in Heimen versorgt

152 verdienen ihren Lebensunterhalt ganz

57 teilweise

14 nicht.

Welch edle Aufgabe erfüllt eine solche Anstalt, die aus armen, stummen Kindern Men-